zeigte sich hier durch Verkohlung beim Anfang der Glühung. Der Glühverlust betrug endgültig 16 % und die zurückgebliebene Substanz war reinweiß. Der Phosphatgehalt, auf das Ausgangsmaterial berechnet, ist 38,5% P_2O_5 . (Reiner Whitlockit sollte 45,8%, reiner Brushit 41,2% P_2O_5 ergeben haben).

Ich danke für Ihre Mitarbeit und Ihr Verständnis. Ich darf wohl sagen, daß die kleine Untersuchung unsere Kenntnis bereichert hat.

Ihr sehr ergebener
R. van TASSEL“

Anschrift des Verfassers:

Josef ZAPF, 9020 Klagenfurt, Ferd.-Raunegger-Gasse 9

Unsere Nattern

Von Josef ZAPF

In unserem Lande leben vier Nattern-Arten —, ungiftige Schlangen. Unter diesen befindet sich auch eine, die, wie bei den Ottern die Sandvipere, besondere Ansprüche an ihren Biotop stellt. Es ist die Würfelnatter (*Tropidonotus tessellatus*), die nur in der Drau und im Wörthersee vorkommt. Sie ist als ausgesprochene Wasserschlange anzusehen. Warum sie nur in diesen beiden Gewässern vorkommt, konnte bis heute nicht einwandfrei geklärt werden. Die frühere Vermutung, daß es die Wärme des Wassers sei, dürfte kaum zutreffen, da wir wärmere fischbesetzte Gewässer haben, die ihr dennoch nicht zusagen.

Die Farbe der Würfelnatter variiert von hellem bis zu dunklem Ockergelb mit braungrauer Würfelung. Sie erreicht eine Länge von 80 bis 90 cm und wird bis Männerdaumen-dick. Eine meterlange Würfelnatter fand ich noch nicht. Sie ist eine nicht sehr schnelle Schlange, schwimmt und taucht jedoch sehr gut. Beim Schwimmen ragt nur der Kopf aus dem Wasser, der Körper hängt schräg nach unten, wobei er durch große Wellenkrümmungen vorwärts getrieben wird. Ich stelle dies hier ausdrücklich wegen anderer, unrichtiger Behauptungen fest. Wenn die Würfelnatter auf Beute geht, pirscht sie sich auf dem Ufergrund unter Wasser kriechend, an die im Ufergestein in Schwärmen plätschernde Fischbrut (Weißfische, Rotaugen etc.), greift sich ein Fischchen und schiebt sich damit auf die Steine oder an das trockene Ufer, dreht sich das Fischchen zurecht, um es mit dem Kopf voraus zu verschlingen.

Da die Männchen auch bei der Würfelnatter in der Überzahl vorhanden sind, findet man zur Paarzeit im Frühling — März—April —

bei warmem Wetter ganze Bündel zusammengerollter Würfelnattern auf Ufergebüsch oder im Ufergeröll fest verschlungen. Im Innern dieser Bündel befindet sich ein Weibchen und jedes der Männchen versucht, an das Weibchen zu kommen.

Die Würfelnatter ist vielleicht unsere friedlichste Natter, denn sie beißt niemals, sie ist sehr ängstlich und flieht vor den Menschen.

Die Würfelnatter leidet an mir unbekanntem Krankheiten. Ich fand solche erkrankte Tiere immer wieder in Stützmauern oder auf dem Lande unbeweglich oder bereits tot. Die Sterblichkeit ist bei dieser Schlange groß.

Die Ringelnatter (*Tropidonotus natrix*) ist eine allgemein bekannte Natter, die überall angetroffen werden kann. Sie ist gefräßig und ständig auf der Jagd.

Ihre Färbung variiert vom hellen Grau über Ölgrün bis zu Grauschwarz. Am häufigsten trifft man ein helles Graugrün. Der Kopf ist stets tief schwarz und glänzend. An den beiden Kopfseiten ist die Ringelnatter mit je einem gelben Ohrfleck geziert, welcher von unseren Altvordern als „Krönchen“ angesehen wurde, die Natter selbst wurde als „Schlangenkönigin“ bezeichnet. Die grauschwarze Form der Ringelnatter hat die gelben Flecken nicht und kann deshalb sehr leicht mit der Aeskulapnatter verwechselt werden. Der Vollständigkeit halber muß ich noch eine Form erwähnen, die ich jedoch nur ein einziges Mal hierzulande fangen konnte, es handelt sich hierbei um eine dunkle Ringelnatter, die auf beiden Rückenseiten je einen hellen Streifen aufwies, der sich über den gesamten Körper hinzog. Daraus erhellt, daß es unter den Ringelnattern viele Varianten gibt.

Die Ringelnatter ist eine furchtsame Schlange, die kaum einmal beißt, sich aber beim geringsten Druck ihres recht übel riechenden Kotes bedient und denselben sehr zielsicher ihrem Fänger entgegenspritzt. Sie ist eine behende Natter, die ausgezeichnet schwimmt, taucht und klettert. Ihre Nahrung besteht vorwiegend aus Fröschen und Molchen, weniger aus Fischen. Auf Bäume und Sträucher klettert sie des Laubfrosches wegen. Im Wald und auf Wiesen jagt sie vorzugsweise die braunen Frösche (Spring-, Gras-, und Moorfrosch), an Gewässern den Wasserfrosch. Die Ringelnatter ist immer hungrig; ich hatte oft Mühe, meinen gefangenen Ringelnattern genug Frösche herbeizuschaffen. Sie greift ihre Frösche vom Kopfe, oder von hinten her. Hierbei werden die langen Hinterbeine längs des Körpers nach vorne gedrängt und das Verschlingen geschieht in der gleichen Zeit wie mit dem Kopfe voran. Da die Ringelnatter sehr furchtsam ist, spuckt sie bei Überraschungen kurz vorher verschlungene Frösche wieder aus, um schneller fliehen zu können. Dabei kommt es vor, daß der Frosch, wenn er noch nicht erstickt ist, sich langsam wieder aufrichtet, sitzen bleibt, um nach einer Weile wieder langsam ins Leben zurückzuhüpfen.

Die Ringelnatter wird bis einen Meter lang, selten darüber, und stark daumendick. Nach menschlichem Begriff kann sie nicht als „nützlich“ angesehen werden, da sie von für uns nützlichen Insektenvertilgern lebt. Die Ringelnatter ist unter allen Schlangen vielleicht als die gefräßigste anzusehen. Ihre Vermehrung ist reichlich (8 bis 12 Eier). Ihre Hauptfeinde sind Mäusebussard und Iltis.

Die Schlingnatter (*Coronella austriaca*) ist eine schlanke und schnelle Natter von hellgrau-kupferroter bis dunkelbrauner Färbung. Die graue Färbung kommt den Weibchen, die braune den Männchen zu. Wenn ein Männchen frisch gehäutet die kupferrote Färbung zeigt, dann wird es oft fälschlich auch als Kupfer- oder Zornnatter bezeichnet. Letzteres deshalb, weil sie beim Fliehen oder wenn sie gegriffen wird, zischt. Auf ihrem Kopf zeigt die Schlingnatter ein verkehrtes U, von dessen Schenkeln sich beidseitig je eine Reihe von Doppelpunkten bis zu zwei Drittel ihrer Körperlänge über den Rücken hinzieht. Wegen dieser Zeichnung wird die Schlingnatter oft in Verwechslung mit der Kreuzotter erschlagen. Dabei zeigt gerade sie am deutlichsten ihren langen dünnen Schwanz (15 cm) als Erkennungszeichen gegenüber der Kreuzotter mit nur 5 cm.

Die Schlingnatter lebt hierzulande nur an trockenen Orten, wo auch ihre Futtertiere, die Eidechsen, vorkommen. Greift man eine Schlingnatter, beißt sie sogleich, allerdings hat sie kleine Zähnen, die nicht durch die menschliche Haut dringen. Ich halte die Schlingnatter unter allen unseren Schlangen für die intelligenteste, da sie ihren Fänger innerhalb kürzester Zeit erkennt und ihn kaum ein zweitesmal beißt — im Gegenteil, sie windet sich beim Wiederergreifen sogleich um die warme Hand und verbleibt, bis man sie wieder abnimmt.

Die Schlingnatter ist eine sogenannte Würgeschlange, die ihre Nahrungstiere mit zwei oder meist drei Ringen umschlingt und dadurch erwürgt. Die so getötete Beute wird mit dem Kopf voran verschlungen. Würgeschlangen sind kräftige Tiere. Bietet man einer Schlingnatter den Finger, an welchem sie mit ihrem Schwanzende nur einen einzigen Ring legen kann, so genügt ihr dies, um sich sogleich am eigenen Körper auf die warme Hand aufzuziehen.

An Orten, wo Eidechsen und Schlingnattern vorkommen, kann man erstere öfter mit Stummelschwänzen beobachten. Diese Verstümmelungen rühren zumeist aus Kämpfen mit starken Zaun- (*Lacerta agilis*) und jungen Smaragdeidechsen (*Lacerta viridis*) her, die sich der Schlingnatter erwehren konnten. Die Schwänze der Eidechsen brechen bekanntlich sehr leicht ab und verwachsen ohne Schädigung des Tieres.

Die Aeskulapnatter (*Coluber longissimus*) ist eine anmutige schnelle Würgeschlange, die sehr gut klettert. Ich maß die bis jetzt in

Kärnten größten Tiere mit 1,67 (Gmünd) und 1,68 (Wörther See) Meter Länge. Die Äskulapnatter ist beißbereit, wenn sie unrichtig behandelt wird, sie beißt jedoch nicht, wenn man sie weit genug ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ m) hinter dem Hals anfaßt und nicht unvorsichtig mit dem Gesicht oder der Hand ihrem Maul zu nahe kommt.

Die Äskulapnatter ist von dunkelgrauer bis schwarzer Farbe, die gesamte Unterseite ist jedoch einfarbig blaßgelb. Dieses Gelb geht bei jungen Tieren verblaßt an den Kopf — Halsseiten gegen die Oberseite hin zum Schwarzbraun des Oberkopfes über. Hiedurch kann die Äskulapnatter bei flüchtigem Beschauen sehr leicht mit der Ringelnatter (dunkle Art) verwechselt werden. Das Körperschwarz der Äskulapnatter läßt zwischen den Schuppen — ein weiteres Erkennungszeichen — ein feines weißes Netz durchschimmern.

Jungtiere der Äskulapnatter ernähren sich vorwiegend von Mäusen, alte Tiere jedoch vorwiegend von Ratten. Die Geschlechtsreife dürfte bei der Äskulapnatter erst im vierten oder gar fünften Lebensjahr eintreten. Ist sie soweit erwachsen, dann lebt sie, vielleicht als einzige Schlange, bei uns ganzjährig paarweise. Ich habe dies an vielen ihrer Aufenthaltsorte beobachten können. Einen ganzen Sommer über konnte ich aber auch an einer Straßenstützmauer mit Wasserdurchlaßlöchern Äskulapnattern mit einer alten, großen Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*) gemeinsam sich sonnend beobachten. Ich glaube deshalb, daß die Äskulapnatter in freier Wildbahn keine Eidechsen annimmt und sich nur von Warmblütlern ernährt. Wo sie genügend Futter findet, ist sie ziemlich standorttreu. Hat man einen solchen Ort entdeckt, sieht man sie öfters während des Tages in nicht zu heißer Sonne liegend ihre Mahlzeiten verdauen.

Die Standorttreue der Äskulapnatter dürfte vielleicht die alten Römer veranlaßt haben, sich diese Natter als Hausschlange nutzbar zu machen. Sie wird heute noch auf alten Berghöfen als Hausschlange liebevoll geduldet. Ob die ihnen dort dargebotene Milch des Nachts nicht vielleicht eher von den Ratten aufgenommen wird, konnte ich leider an den stets leeren Schüsseln nicht feststellen. Um die Schüsseln fein aufgesiebter Sand (Mehl) ließ nämlich die Anwesenheit beider Tiere an ihren Spuren erkennen.

Anschrift des Verfassers:

Josef ZAPF, A-9020 Klagenfurt, Ferd.-Raunegger-Gasse 9.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [159_79](#)

Autor(en)/Author(s): Zapf Josef

Artikel/Article: [Unsere Nattern 173-176](#)